

MAEVE HARAN

Liebling, vergiß die Socken nicht!  
Ich fang noch mal von vorne an

*Liebling, vergiß die Socken nicht:*

Hinter jeder erfolgreichen Frau steht mindestens ein erfolgreicher Mann, der sie aufhalten will – das muß auch Ally Boyd, Ende dreißig, glückliche Ehefrau und Mutter, erfahren. Sechzehn Jahre lang hat sie sich nur um ihre beiden Töchter und Ehemann Matt gekümmert. Jetzt sind die Kinder groß, Matt sonnt sich in seinem beruflichen Erfolg, und Ally langweilt sich. Irgendetwas muß sich ändern, und sie weiß auch schon was: Sie sucht sich eine Arbeit. Anfangs geht auch alles gut. Aber als Ally erfolgreicher wird als ihr Göttergatte, hört für diesen der Spaß auf. Für Ally hingegen fängt er jetzt erst richtig an ...

*Ich fang noch mal von vorne an:*

Bei Lily geht alles drunter und drüber. Kurz vor ihrem lange ersehnten Durchbruch als Schauspielerin wird ihre Mutter Charlotte ganz unerwartet krank und bittet Lily um Hilfe. Sie soll die Modefirma weiterführen, die Charlotte mit Riesenerfolg aus dem Nichts geschaffen hat. Doch so einfach ist die Sache nicht. Lily sitzt zwischen zwei Stühlen. Sie soll auf ihre Karriere am Theater verzichten und ihren sehnlichsten Wunsch für immer begraben? Ist das Opfer, das Lily bringen soll, nicht viel zu groß?

*Autorin*

Maeve Haran lebt mit ihrem Mann und drei Kindern in London. Ihre Biographie könnte einem ihrer Romane entstammen, denn Maeve Haran hat es geschafft, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen: Nach dem Jura-Studium wurde sie eine erfolgreiche TV-Produzentin, gab diese Laufbahn jedoch für ihre schriftstellerische Karriere auf. Dass dies nicht immer ohne Turbulenzen verlief, spiegelt sich in ihren selbstbewusst-frechen Bestsellern wie »Liebling, vergiß die Socken nicht« und zuletzt »Der Stoff, aus dem die Männer sind« wider. Inzwischen haben sich ihre Romane allein in Deutschland über zweieinhalb Millionen Mal verkauft.

*Von Maeve Haran ist bereits erschienen:*

Schwanger macht lustig. Roman (35199) - Und sonntags aufs Land. Roman (35399) - Liebling, vergiß die Socken nicht! Roman (35660) - Zwei Schwiegermütter und ein Baby. Roman (35713) - Alles ist nicht genug. Roman (35516) - Wenn zwei sich streiten. Roman (35607) - Die Scheidungsdiät (35187) - Ich fang noch mal von vorne an (35917) - Ein Mann im Heuhaufen. Roman (36087) - Der Stoff, aus dem die Männer sind. Roman (geb. 0159)

Maeve Haran

Liebling, vergiß  
die Socken nicht!

Ich fang noch mal  
von vorne an

Zwei Romane in einem Band

BLANVALET

Die Originalausgabe von »Liebling, vergiß die Socken nicht!«  
erschien 1993 unter dem Titel »Scenes from the Sex War«,  
die Originalausgabe von »Ich fang noch mal von vorne an«  
1996 unter dem Titel »A Family Affair«,  
beide bei Michael Joseph, Ltd., New York.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

Der Blanvalet Verlag ist ein Unternehmen  
der Verlagsgruppe Random House.

2. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2005

*»Liebling, vergiß die Socken nicht!«*

Copyright © der Originalausgabe 1993 by Maeve Haran

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1993

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

*»Ich fang noch mal von vorne an«*

Copyright © der Originalausgabe 1996 by Maeve Haran

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1997

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Getty Images/Pizzi

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Verlagsnummer: 36194

UH · Herstellung: HN

Printed in Germany

ISBN 3-442-36194-X

[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

# Liebling, vergiß die Socken nicht!

Aus dem Englischen von  
Ariane Böckler und Irene Nießen



Für meine Mutter,  
der das ganze Theater gefallen hätte



## 1. Kapitel

Allegra Boyd lehnte sich auf dem großen Doppelbett zurück und sah ihrem Ehemann Matt dabei zu, wie er mit der einen Hand die Socken auszog, während die andere den Sportteil der Zeitung umklammert hielt. Er warf die Socken auf den Teppich, wo sie auch liegenbleiben würden. Irgendein dienstbarer Chauvi-Geist hatte sie durch Zauberhand unsichtbar werden lassen, bis Ally oder Mrs. O'Shock, ihre irische Zugehfrau, sie aufhoben.

Immer noch in die Beschreibung der sensationellen Abwehrtaktik der Tottenham Hotspurs vertieft, streifte Matt seine Boxershorts ab und griff nach der Schlafanzugjacke, die neben ihm auf dem Bett lag. Er kaufte hartnäckig immer wieder das gleiche Modell, allerdings in zehn verschiedenen Farben, trug dann aber nur das Oberteil, so daß seine Eier einladend herausguckten, was ihm bei seinen zwei halbwüchsigen Töchtern lauten Spott einbrachte und Mrs. O'Shock zu einem wissenden Blick veranlaßte, wenn sie sich durch die Bügelwäsche arbeitete.

Während sie ihren Mann beim Zubettgehen beobachtete, stieg eine Welle der Zärtlichkeit in Ally auf, und sie fragte sich, was wohl seine Zuschauerinnen von dem Anblick halten würden, den Englands Talkshow-Moderator Nummer eins ohne Schlafanzughose bot. Sie wären begeistert – soviel war sicher. Seine Sekretärin hatte ihr einmal anvertraut, daß Matts Fanpost selbst Linda Lovelace die Schamesröte ins Gesicht treiben würde. Ally schüttelte den Kopf, als sie die anstößigen Kleidungsstücke aufsammelte. Eigentlich hätte sie ihm sagen müssen, er solle es selbst tun. Zum Glück war ihre beste Freundin Susie nicht Zeugin dieser Szene geworden. Susie warf ihr nämlich ständig vor, den Fußabstreifer zu spielen.

Als sie die Sachen in den Wäschekorb stopfte, sah Matt von seiner Zeitung auf und lächelte. »Kommst du bald ins Bett?« fragte er und klopfte mit verführerischer Miene auf ihre Seite des Bettes.

Ally grinste. Matt ging auf die vierzig zu, was ihm gut stand, da es den spitzbübischen Charme verstärkte, der ihn im Fernsehen so gut wirken ließ. Und dann noch das verrückte Glitzern in seinen blauen Augen. Matt Boyd war alles andere als ein ›Neuer Mann‹. Im Gegenteil – er war sogar ein Musterexemplar der alten Schule, was sein Publikum offensichtlich hinreißend fand. Aber das Publikum mußte auch nicht mit ihm leben.

»Komme gleich.« Ally beugte sich hinab und gab ihm einen Kuß, bevor sie nach nebenan ging, um sich auszuziehen.

Im Badezimmer zog sie ihren BH zur Taille herab, schob ihn herum, bis die Häkchen nach vorne zeigten, und machte ihn auf. Diese Methode hatte ihre Mutter ihr beigebracht, als sie dreizehn war, und aus irgendeinem Grund machte sie es mit achtunddreißig immer noch so. Meist fiel ihr diese kleine Eigenheit nicht auf, aber heute, wo sie vor dem Badezimmerspiegel stand, eben doch.

Warum hatte ihre Mutter ihr nicht gezeigt, wie man den BH von hinten öffnet, gleich einer schmallenden Marilyn Monroe? Nicht, daß es wichtig gewesen wäre, sie zog sich ja schon seit Monaten hier aus. Aber als sie in den Spiegel sah, fragte sie sich, warum eigentlich. Abgesehen von den leichten Pölsterchen unten an den Hüften und der etwas breiter gewordenen Taille war ihr Körper noch immer straff. Ihr schulterlanges Haar war mit einem Minimum an Unterstützung von L'Oréal so glänzend und braun wie eh und je. Als Teenager hatte sie es gebügelt, damit es glatt wurde, doch heute war sie froh darüber, daß es sich sanft wellte und die Krähenfüße verdeckte, die sich um ihre Augen eingenistet hatten. Matt sagte immer, die Augen mit ihrem hellen, grünlichen Blau seien das schönste an ihr. Sie haderte auch nicht mit ihren Falten, denn sie stammten vom Lachen, nicht von Enttäuschungen. Die frühe Sonne in diesem Jahr hatte lustige Sommersprossen auf ihrem blassen Teint hinterlassen. Trotz allem war es ihr peinlich, sich zu zeigen. Vielleicht kam es daher, daß sie an all die glamourösen Frauen dachte, die zum Fernsehen strömten, als würden dort die Kandidatinnen für die Wahl der Miß World ausgesucht. Aber da war auch noch etwas anderes. In letzter Zeit hatte sich eine kaum merkliche Distanziertheit zwischen Matt und ihr eingeschlichen, und Matt war aus Gründen, die sie nicht richtig durchschaute, ständig launisch und reizbar.

Aber heute abend war es anders. Vielleicht konnten sie heute nacht etwas von der alten Zärtlichkeit zurückerobern. Matts einladenden Blick im Gedächtnis, putzte Ally sich schnell die Zähne und fuhr mit dem Kamm durchs Haar. Sie sprühte sich ein wenig Parfüm hinters Ohr und hauchte rasch in die Hand. Minzfrisch. Mit einem Lächeln auf den Lippen ging sie zurück ins Schlafzimmer.

Sie war vermutlich keine zwei Minuten draußen gewesen. Matt lag im Bett und umklammerte noch immer seine Zeitung. Doch als sie sich hinabbeugte, um ihn zu küssen, sah sie, daß seine Augen geschlossen waren. Er schlief tief und fest.

Sanft nahm sie ihm die Zeitung aus der Hand und streifte mit ihren Lippen die seinen. Dabei spürte sie das vertraute Kratzen seines Schnurrbarts an ihrem Kinn, dieses Schnurrbarts, den Matt unter keinen Umständen abrasieren wollte, weil er dessen verwegene Ausstrahlung schätzte, auch wenn ihn die Maskenbildnerinnen deshalb als Camel-Mann aufzogen.

Als sie nach dem Nachthemd griff, mußte sie sich zu ihrer eigenen Schande eingestehen, daß sie nicht den Schmerz unerfüllten Begehrens empfand, sondern verwirrenderweise erleichtert war. Jetzt konnte sie ihr Buch lesen.

Seit mehr als zehn Jahren bewies Matt Boyd dreimal pro Woche, daß er der König der Talkshow war. Jüngere, mehr am Zeitgeist orientierte Rivalen waren gekommen und wieder gegangen, doch Matt hatte durchgehalten. Dem Publikum gefiel es, daß er seinen Gästen wirklich zuhörte, aber trotzdem die Wichtigtuere mit seinen vernichtenden Einwürfen auf den Teppich zurückholte. Er schien stets genau darüber im Bilde zu sein, was die Zuschauer zu Hause wissen wollten, und traute sich, die entsprechenden Fragen zu stellen. Und irgendwie kam er damit durch. Die Stars hingegen – und das war das wichtigste – fühlten sich trotzdem in seinen Händen sicher. Und ihren Agenten gefielen seine Zuschauerzahlen.

Viele glaubten Matt sehr gut zu kennen. Ally, seine Frau, Stephen Cartwright, der Programmdirektor, und Bernie Long, der Produktionsleiter seiner Show. Aber eines wußten sie nicht:

Matt Boyd begann sich zu langweilen.

Während der Tontechniker das Mikrofon an ihm befestigte, blickte Matt sich im Studio um. Er fand die neue Kulisse entsetzlich. Alles in Rot- und Lilatönen mit einem riesigen Neonschild, das die *Matt-Boyd-Show* ankündigte. Matt schauderte und dachte, daß so wohl die Schwulennacht in einer Disco aussehen müsse.

Er riß ein paar Witze mit dem Praktikanten auf Kamera vier und überflog den Ablaufplan für die bevorstehende Show. Das übliche Konzept. Erst die Null, Andy Green, ein »Schauspieler« aus einer zweitklassigen Seifenoper, der gern mit nackter Brust und einer Gurke in der Hose posierte. Die Chance, daß er etwas sagen könnte, das auch nur im entferntesten von Interesse war, schien minimal. Danach die mittelmäßige Berühmtheit, Linzi Watson, eine Rock-Journalistin mit scharfer Zunge und einem Faible für zarte Jünglinge, die nur geringfügig dynamischer war als Green. Wenn sie nüchtern war.

Zum Schluß der Star oder vielmehr, was in einer Zeit, in der alle Prominenten der Stadt das Frühstücks- und Nachmittagsfernsehen sowie die abendlichen Talkshows abklapperten, bis das Publikum mehr über sie wußte als die eigene Mutter, als Star gelten konnte. Heute war es Jon Leighton, die neueste Größe in der Garde der jungen Hollywoodschauspieler. Er war erst zweiundzwanzig und konnte drei Millionen Dollar für einen Film verlangen, obwohl er als ausgesprochen launisch galt und sich selbst viel zu ernst nahm.

Der Tontechniker war bereit zur Aussteuerung. Matt grinste hinterhältig.

»Produzent, Produzent, hinter der Wand.« Er wedelte mit seinem Skript und sprach klar und deutlich ins Mikrofon, so daß alle, die außer Sichtweite im Regieraum saßen, ihn verstehen konnten. »Wer ist der dümmste Star im ganzen Land?«

Die Produktionsassistentin im Regieraum kicherte nervös und blickte nach hinten zu der verglasten Galerie, wo sich die Gäste vor ihrem Auftritt in der Show gelegentlich aufhielten. Dort saß tatsächlich Andy Green, der aber glücklicherweise die Bemerkung überhört hatte.

»Was, zum Teufel, ist mit Matt los?« fauchte Bernie Long, der Produktionsleiter.

»Keine Ahnung«, entgegnete die Produktionsassistentin mit ei-

nem Schulterzucken und unterdrückte ein Lachen. Sie mochte Matt. Er behandelte sie wie einen Menschen. Für Bernie Long dagegen war eine Produktionsassistentin eine Kreuzung aus einem Doppelbett und einer automatischen Kaffeemaschine.

Belinda Wyeth, die zuständige Produzentin, strich verärgert ihr langes dunkles Haar zurück. »Er soll sich mal ein bißchen zusammenreißen. In zwei Minuten sind wir auf Sendung.«

Belinda schloß die Augen und fluchte leise vor sich hin. Sie war neu im Team der Show und fest entschlossen zu beweisen, daß sie besser war als die beiden männlichen Produzenten, die im Wechsel mit ihr je eine Show pro Woche produzierten. Doch langsam hatte sie die Nase voll von dem verdammten Matt Boyd. Seit Wochen wurde er zunehmend schwieriger. Aufbrausend, gelegentlich unflätig zu den Gästen. Wenn es nach ihr ginge, würde Belinda ihn hinauswerfen und sich jemand anders suchen.

»Noch eine Minute bis zur Sendung«, erinnerte die Produktionsassistentin und begann mit dem Countdown. »Und Ton ab.« Die vertraute Titelmelodie der *Matt-Boyd-Show* erklang.

In den folgenden fünfzehn Minuten beobachtete Belinda mit wachsender Verärgerung, wie Matt sich durch die ersten beiden Gespräche lavierte. Als Andy Green, der Seifenoperstar, sich darüber ausließ, wie schwierig und problematisch es war, mega-berühmt zu sein, konnte Matt ein Gähnen kaum unterdrücken.

»Du lieber Gott!« Belinda rollte mit den Augen und fragte Bernie: »Warum, um alles in der Welt, wirfst du ihn nicht raus?«

Die Produktionsassistentin funkelte sie giftig an. In diesem Moment führte der Aufnahmeleiter Jon Leighton durch den Regieraum und hinaus ins Studio, wobei er ihn unterwegs Belinda und Bernie vorstellte. Leighton sah sie kaum an. An der Tür blieb er stehen und lehnte sich gegen die Wand.

»O Gott«, flüsterte Belinda und konnte ihr Pech nicht fassen. »Er ist besoffen.«

Als die Musik aus Jon Leightons neuestem Film ertönte, stand Matt auf. »Und nun begrüßen Sie bitte meinen letzten Gast.« Er blickte sich erwartungsvoll um und konnte mitansehen, wie Leighton durch das Studio stolperte und elegant auf dem Sofa zusammenklappte.

Belindas Magen machte einen Satz, und ihre Handflächen wurden feucht. Sie war es gewesen, die darauf bestanden hatte, Jon Leighton einzuladen, während Matt dagegen argumentiert hatte, weil er ihn für langweilig und eingebildet hielt. Guter Gott, warum hatte sie ihn nicht unter die Lupe genommen, als er eingetroffen war? Dann hätte sie wenigstens einen Ersatzmann auftreiben oder Matt warnen können. Belinda vergrub vor Grauen das Gesicht in den Händen. Sie mußten noch zwölf Minuten der besten Sendezeit durchstehen. Sie rang um Fassung und ging ihre Möglichkeiten durch. Sie konnten ausblenden und etwas anderes senden. Das Studio müßte ein paar Trickfilme auf Lager haben. Doch das wäre eine demütigende Niederlage. Sie zwang sich dazu, auf den Bildschirm vor ihren Augen zu schauen.

Auf der Stelle hatte Matt die Lage erfaßt. »Ach du liebe Zeit.« Er wandte sich zum Publikum, lächelte breit und genoß sichtlich jede Minute. »Hat vielleicht jemand eine Alka-Seltzer?«

Der Sturm von Beifall und Gelächter schien nicht enden zu wollen. Belinda schaute verblüfft. Alles würde gut gehen. Matt war nicht aufgeschmissen. Er würde es auf die witzige Tour nehmen. Langsam entspannte sie sich und hoffte, daß niemand ihre Verzweiflung bemerkt hatte.

»Du fragst, warum wir Matt nicht rauswerfen.« Belinda spürte, wie sich Bernie Longs spöttischer Blick tief in ihren Rücken bohrte. »Jetzt weißt du's. Weil Matt Boyd der beste ist, den es gibt.«

Als der Nachspann lief, klatschte das gesamte Team Matt Beifall, und Leightons betretener PR-Mann half seinem Schützling aus dem Studio. Normalerweise hätte Belinda sich jetzt zu den anderen ins Studio gesellt, um Matt zu gratulieren, doch sie blieb noch eine Weile in der Dunkelheit des leeren Regieraums und tat so, als suche sie ihre Sachen zusammen.

Auf einmal stand Matt in der Tür. »Hast du Bernie gesehen?«

Belinda sah auf. Sie war verlegen, weil sie ihn dermaßen unterschätzt hatte. »Ich glaube, er ist reingegangen, um dir zu gratulieren.«

Matt lächelte und wandte sich zum Gehen.

»Matt...« Belinda schwieg verzagt.

Verwundert über ihren plötzlichen Mangel an Selbstbewußtsein,

drehte er sich um. Belinda mit ihrem messerscharfen Verstand und den kurzen Röcken, die verwirrenderweise weniger sexuelle Verfügbarkeit als vielmehr eine Warnung vor streng verbotenem Terrain bedeuteten, jagte allen Mitarbeitern der Sendung Angst ein. »Post-Feministin« hatte Bernie sie einmal genannt und sie damit beleidigen wollen. Doch Belinda hatte nur gelacht.

»Ich wollte mich bloß entschuldigen.« Sie sah beiseite und fingerte an ihrem Skript herum. »Wegen Jon Leighton, meine ich. Ich hätte es mitkriegen und dich warnen müssen.«

»Es hat mir Spaß gemacht.« Matt lächelte entwaffnend, und ihr wurde klar, daß er es ernst meinte. »Er war interessanter als in nüchternem Zustand.«

Belinda begegnete seinem Blick und spürte zum erstenmal, was es mit seinem berüchtigten Charme auf sich hatte.

»Und überhaupt« – auch in Matts Tonfall lag ein Hauch von Verlegenheit – »bin ich derjenige, der sich entschuldigen sollte. Ich war in letzter Zeit eine echte Landplage.«

»Stimmt.« Nun erwiderte sie sein Lächeln. »Du warst absolut nervtötend.«

Matt zuckte mit den Achseln und wurde plötzlich ernst. »Ich weiß.« Er zögerte einen Moment. »Das Problem ist, daß ich mich zu Tode langweile. Ich mache diese Show jetzt seit zehn Jahren. Heute abend war ich endlich einmal wieder gefordert.«

»Wenn du so über die Show denkst«, die Herausforderung in ihren dunklen Augen war fast maskulin in ihrer Direktheit, barg aber einen Hauch von Provokation, der alles andere als maskulin war, »warum tust du dann nichts dagegen?«

Ally kam eine Viertelstunde zu früh vor Janeys und Jess' Schule an, um auch ganz bestimmt einen Parkplatz zu bekommen, wo die beiden sie sehen würden. Sie hatte ihren Töchtern nicht gesagt, daß sie sie abholen würde, aber es war ein so schöner Tag, und deshalb hatte sie beschlossen, sie mit einem Picknick zu überraschen. Stunden hatte sie damit zugebracht, winzige Gurkensandwiches zu machen und Janeys geliebte Schokoladentörtchen zu backen. Sie hatte über sich selbst gelacht, als sie eine frische weiße Tischdecke, Teetassen und Untertassen zusammenpackte. Perfekt organisierte Picknicks

gehörten zu Allys Leidenschaften. Sie fiel regelmäßig auf Zeitschriftenartikel herein, in denen beschrieben wurde, wie man am Fuß eines Wasserfalls eine Lachsmousse für vier Personen herverzaubert. Nicht einmal das sichere Wissen, daß die Speisen lackiert waren, damit sie fotogener wurden, konnte ihre Phantasie erschüttern.

Ally drückte auf den Knopf, um das Verdeck herunterzulassen, und stellte sich die Gesichter ihrer Töchter vor, wenn sie sie hier entdeckten. Seit Jahren hatten sie kein richtiges Picknick mehr gemacht. Als die ersten Mädchen in ihren braun-weiß karierten Sommerkleidern aus der Hill-Hall-Schule kamen, wurde Ally plötzlich unsicher. Was, wenn sie keine Lust hatten?

Ally wußte, daß Unsicherheit ihr ganz persönliches Problem war. Sie hatte nie richtig gelernt, Janey und Jess loszulassen. Es gab zwar eine Menge Bücher darüber, wie man kleine Kinder versorgte, aber keines, das erklärte, wie man sich später von großen wieder löste. Daß Kinder sich auf Risiken einlassen, ausbrechen und einen vergessen mußten, war ihr bekannt. Aber niemand sagte einem, wie schmerzhaft dieser Prozeß war und welche Lücke er hinterließ. Einen Augenblick lang beneidete sie Matt um seinen Beruf, in dem er völlig aufging. An ihren eigenen konnte sie sich kaum noch erinnern. Witzig, sich vorzustellen, daß sie auch einmal Fernsehmoderatorin gewesen war, allerdings in kleinerem Rahmen, als Nachrichtensprecherin für MidWest TV. Und sie war gut gewesen.

Doch dann waren die Kinder gekommen, und sie hatte den Job aufgegeben. Als Jess zwei war, hatte man ihr angeboten, wieder einzusteigen. Es hätte sie auch durchaus gereizt, aber dann war Matts große Chance gekommen, und sie waren in den Süden gezogen. Und später wurde er einfach zu berühmt und erfolgreich, als daß es sich für sie gelohnt hätte, zu arbeiten. Und sie hatte es nicht bereut. Es machte ihr Freude, die Kinder aufzuziehen und für sie da zu sein, ein sicherer Fels inmitten ihrer Familie.

Doch heute regte sich erstmals eine leise Angst in Ally. Matt war in letzter Zeit seltsam distanziert gewesen, abgesehen von der einen Nacht, in der er mit ihr schlafen wollte. Irgendwo tief in ihrem Inneren wußte sie, daß er ihr entglitt. Und bald würden auch die Kinder aus dem Haus sein.

»Hallo, Mum!« Jess' laute Begrüßung schnitt ihre Überlegungen ab, und sie sah mit einem Lächeln auf. »Was machst du denn hier?«

»Ich habe ein Picknick vorbereitet.« Ally deutete auf den Korb, der neben ihr auf dem Sitz stand. »Ich dachte, wir könnten uns eine schöne Stelle suchen und dann dort essen.«

»Aber ich habe dir doch heute morgen gesagt, daß ich zu Alice rübergehe und mir ihre neue Platte von Take That anhöre.« Jess schüttelte ihren Rucksack ab und stellte ihn auf den Rücksitz. In ihrer Stimme lag ein Hauch von Ungeduld, aber dann glitt ein Anflug von Schuldbewußtsein über ihr Gesicht. »Oder soll ich ihr sagen, daß ich nicht kommen kann?«

»Nein, natürlich nicht.« Ally fummelte am Außenspiegel herum, um ihre Enttäuschung zu verbergen. »Wo ist Janey?«

»Heute ist doch Mittwoch. Theatergruppe. Sie kommt erst um sechs raus.«

Ally lachte und streckte ihrer Tochter die Hand entgegen. »Das hab' ich ganz vergessen. Wie dumm von mir.«

»Weißt du, was dein Problem ist, Mum?« Jess neigte sich mit der ganzen Weisheit ihrer fünfzehn Jahre zu ihr herab. »Du hast nicht genug zu tun.« Ohne den Schmerz in Allys Blick zu bemerken, winkte sie wie wild ihrer Freundin Alice zu. »Warum suchst du dir nicht auch einen Job wie alle anderen Mütter?«

## 2. Kapitel

Ally sah erstaunt auf den Wecker. In nicht einmal einer Stunde mußten Janey und Jess in der Schule sein, und Matt war an der Reihe, sie hinzubringen. Sie sprang aus dem Bett und stolperte durch das stockfinstere Zimmer, um die Vorhänge aufzuziehen. Erst kürzlich hatten sie das Schlafzimmer von einem Raumausstatter renovieren lassen, und dabei hatte er Vorhänge angebracht, die so dick und undurchdringlich waren, daß kein Lichtstrahl hereinfand und sie ständig verschliefen. Außerdem, jammerte Matt, sei überall so viel Chintz, daß er das Gefühl habe, in einem Blumenbett zu liegen.

Ally klopfte an Janeys Tür und stellte verärgert fest, daß sie schon

wieder ihre Jeans zum Trocknen aufs Treppengeländer gehängt hatte.

»Jane!« rief sie der schlafenden Gestalt zu, die völlig von der Dauendecke verborgen wurde. »Es ist acht Uhr. Und wie oft hab' ich dir schon gesagt, daß du deine Jeans nicht auf das Treppengeländer hängen sollst?«

Aus dem Bettzeug kam ein schlaftrunkener Kopf hervor. »Wo soll ich sie denn sonst trocknen«, fragte Janey und zog ihr Rettenden-Regenwald-Nachthemd aus, »nachdem dein tuntiger Dekorateur die Heizung mit Gittern verkleidet hat?«

»Warum versuchst du's nicht mit dem Wäschetrockner?« schlug Ally vor, wobei ihr klar war, daß ihre elterliche Logik einen Haken haben mußte.

»Mum«, antwortete Janey langsam und geduldig, »es weiß doch jeder, daß man eine 501 nicht in den Wäschetrockner stecken kann. Sie sind vorgewaschen.«

Ally gab den aussichtslosen Kampf auf, mit einer Siebzehnjährigen, die noch dazu die eigene Tochter war, zu streiten.

Das Sonnenlicht strömte in die große Küche, einen der wenigen Räume, die der Raumausstatter nicht aufpoliert hatte. Hier gab es tatsächlich ein Kissen, das nicht zu den Vorhängen paßte, welch ein Frevel! Angetan von der liebenswerten Schäßigkeit, blickte Ally sich um und beschloß, von nun an sämtliche Musterbücher und Farbtabelle aus dem Haus zu verbannen. In diesem Raum fühlte sie sich wirklich zu Hause.

Bevor sie hier eingezogen waren, war Fairlawns mit seinen viktorianischen Türmchen und Giebeln und dem Labyrinth von Zimmern ein Club gewesen, und zwar einer von der noblen Sorte, wo reifere Herren gern auf einen Drink und eine Partie Billard hereinschauten, während sie vorgaben, das Hündchen Gassi zu führen. Bei ihrem Einzug hatte Matt darauf bestanden, den Billardtisch in der Vorhalle stehenzulassen, und alle Jubeljahre einmal schneite ein alter Knabe mit Panamahut herein, der einen Billardstock unter dem Arm hielt und einen Gin Tonic bestellen wollte.

Ally schaltete den Wasserkocher ein und rief noch einmal nach Matt und den Mädchen. Sie holte die Müsli-Schüsseln heraus und deckte den Tisch. Als sie die Spülmaschine öffnete, sah sie, daß sie

voll von schmutzigem Geschirr war. Niemand hatte sich die Mühe gemacht, sie am Vorabend einzuschalten. Typisch.

Ally spürte, wie der Ärger in ihr hochstieg und beschloß, sich mit einer Dosis aus dem Klassiksender zu beruhigen. Doch kaum hatte sie die Radiotaste gedrückt, zerriß ihr ohrenbetäubende Rockmusik fast das Trommelfell. Vor Schreck schüttete sie sich den Kaffee über den Morgenrock. Sie holte tief Luft. Familienleben.

»Hallo, Mum.« Ally fuhr herum und entdeckte ihre jüngere Tochter Jess, die fertig angezogen hinter dem Wirtschaftsteil der Tageszeitung hervorgrinste. »Ich hab' gar nicht gewußt, daß du auf Heavy Metal stehst.«

Jess studierte mit Hingabe die Börsenberichte. Mit neun hatte sie herausgefunden, daß man für jedes Jugendsparbuch, das man anlegte, ein Geschenk bekam. Innerhalb eines Jahres hatte sie gleich mehrere eingerichtet und dafür gratis ein Snoopy-Federmäppchen, zwei Sparschweine aus Keramik, ein Werbe-T-Shirt und ein Abonnement für die *Junior-Computerwelt* auf Lebenszeit bekommen. Falls Ally jemals das Geld ausging, wußte sie, an wen sie sich wenden mußte, und Matt drohte von Zeit zu Zeit, seinem Steuerberater zu kündigen und statt dessen Jess zu engagieren.

»Möchtest du Toast?« fragte Ally mit einem Blick auf die Uhr.

»Gibt es keine Croissants?«

»Nein, gibt es nicht«, erwiderte Ally streng. Wie, um Himmels willen, hatten sie ein Kind in die Welt setzen können, das an Werktagen Croissants erwartete? Matts Mutter wäre entsetzt. Die Boyds waren immer stolz auf ihre Herkunft aus der Arbeiterklasse gewesen. »Die sind für besondere Gelegenheiten.«

»Schade«, meinte Matt, der gerade auftauchte und wundersamerweise bereits angezogen war. »Ich hätte auch gern eines gehabt.«

Ally tätschelte die leichte Wölbung in seiner Taille. »Du kriegst sowieso keines. Die Kamera legt noch mal zehn Pfund drauf, vergiß das nicht.«

»Vielen Dank, Liebling.« Er packte sie von hinten, fuhr mit den Händen in ihren Morgenrock und tastete nach den Pölsterchen an ihrer Taille. »Dann ist es ja gut, daß du nicht im Fernsehen auftrittst.«

Ally schob lachend seine Hände beiseite.

»Warum könnt ihr zwei euch nicht wie Erwachsene benehmen?« fragte Jess, ohne vom Ergebnis einer Studie über die ertragreichsten Investmentfonds des Jahres aufzusehen.

»Frag' ich mich auch«, bekräftigte Janey, die gerade hereingekommen war und trotz ihrer Schuluniform aussah wie eine Siebzehnjährige, die auf die Fünfundzwanzig zugeht. Janey besaß ein Gefühl für raffinierte Veränderungen – ein etwas hochgenommener Saum, bis zum Ellenbogen aufgekrempelte Manschetten, umgeklappte Krägen –, die sogar die langweilige Schuluniform von Hill Hall wie frisch vom Laufsteg aussehen ließ. Wenn Matt recht hatte und die Montur dazu gedacht war, die Moral der Schülerinnen zu schützen, so hatte sie in Janeys Fall kläglich versagt.

Ally blickte an ihrem nun von Kaffeeflecken beschmutzten Morgenrock hinunter und dachte, daß Janeys Sinn für Schick nicht zu den Eigenschaften gehörte, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte.

»Komm, sei ein braves Kind und iß deinen Teller leer«, witzelte Matt, schnappte Jess die Zeitung weg, bevor sie protestieren konnte, und schlug die Seite mit der Fernsehvorschau auf. Zu seinem Verdruß grinste ihm Danny Wilde, der junge Talkmaster von Big City TV, frech auf einem großen Foto entgegen. Der *Matt-Boyd-Show* waren nur drei Zeilen gewidmet.

Matt schlug die Zeitung wieder zu. Es war lächerlich, sich aufzuregen. Die Presse schätzte eben neue Gesichter. Danny Wilde war kein ernstzunehmender Rivale. Er gefiel nur der Jugend und den Schicki-Mickis. Matts Publikum war fünfmal so groß.

Jess, die ihren Toast aufgegessen und die Schultasche griffbereit neben sich stehen hatte, drückte auf die Fernbedienung, und der Fernseher auf der Küchenarbeitsfläche begann zu laufen. Matt sah das Gesicht des Premierministers auf der Bildfläche auftauchen. Angewidert schaltete Jess um. Nun erschien Danny Wilde und kündigte seine Show für den Abend an.

»Hey, toll! Er hat King Rap in der Sendung!« Jess begann, im Takt mit dem penetranten Beat zu zappeln. Matt versuchte, ihr die Fernbedienung wegzunehmen, aber Jess hielt sie kokett außer Reichweite. »Dad«, fragte sie mit Unschuldsmiene, »warum hast du nicht auch so interessante Leute wie King Rap in deiner Show?«

Matt schwieg einen Moment und suchte nach einer Antwort. Schließlich beugte er sich über den Tisch, packte die Fernbedienung und gönnte sich die Befriedigung, Danny Wilde ins Nichts verschwinden zu lassen. Dabei ging ihm auf, daß er keine Ahnung hatte, wer King Rap war.

»Los, Leute. Bewegt euch.« Ally überlegte kurz, ob sie Matt fragen sollte, wann er heimkäme. Sie hätte gern etwas gekocht, um dann nach dem Essen mit ihm zusammenzusitzen und über den Tag sprechen zu können. Doch jedesmal wenn sie diese Frage stellte, kam sie sich vor wie eine nörgelnde Ehefrau. Sie fragte trotzdem.

»Wann kommst du heute abend heim, Liebes?«

Matt dachte kurz nach. »Wir werden nach der Show noch etwas trinken, und vielleicht muß ich mit Bernie die nächste Woche besprechen. Ich weiß es nicht genau.«

Matt bemerkte den ausweichenden Unterton in seiner Stimme und spürte einen Anflug von Schuldbewußtsein. »Wann kommst du wieder?« war eine der ewigen Fragen zwischen Männern und Frauen, die der gefragten Person Macht verlieh und sie der fragenden wegnahm.

»Paß auf«, sagte er einlenkend. »Komm doch einfach nach der Show auf einen Drink in den Gesellschaftsraum.«

Ally wurde angst und bange bei dem Gedanken an all die intelligenten und schicken jungen Leute, die an Matts Sendung mitarbeiteten. Sie war schon öfter bei solchen Anlässen zugegen gewesen und hatte sich zum Schluß immer wie die Mutter von irgend jemandem gefühlt. Vor fünfzehn Jahren hätte sie sich noch behaupten können, doch die jahrelangen Pendeldienste zur und von der Schule und die ewigen Sitzungen des Elternbeirats hatten ihren Geist abgestumpft. Worüber hätte sie, um alles in der Welt, mit diesen Fernsehleuten reden sollen? Ihre Antwort kam eine Idee zu schnell.

»Ich kann nicht. Jess hat Klavierstunde.«

»Ach, Mum.« Jess schüttelte verzweifelt den Kopf. »Sei doch nicht doof. Ich fahre mit dem Bus. Geh ruhig und amüsiere dich ein wenig mit den glitzernden Fernsehtypen.«

Wie ein Blitz durchzuckte Ally die Erkenntnis, daß Jess nicht abgeholt werden *wollte*. Im Grunde brauchte also nicht einmal Jess sie noch.

Einen Moment lang schwieg Ally unschlüssig. Sie sollte sich eigentlich von diesen Fernsehleuten nicht so einschüchtern lassen. Ihre Entscheidung fiel, als sie sich vorstellte, Bernie Long zu begegnen, der schon Matts Produzent gewesen war, als sie noch beide bei MidWest TV gearbeitet hatten. Bernie Long war rüde, unfreundlich und herablassend. Einmal hatte sie mitbekommen, welchen Spitznamen er ihr verpaßt hatte: Mrs. Boyd, die spießige Doppelhaushälfte.

»Vielleicht nächste Woche«, hörte sie sich selbst sagen und versuchte, Jess' Blick auszuweichen.

Als Ally Matt und den Kindern vom Garten aus nachwinkte, wurde ihr bewußt, daß sie ungeschminkt und noch in Hausschuhen, wie sie war, mustergültig dem Klischee über das langweilige Hausfrauendasein entsprach. Ihre Mutter hatte immer gesagt, es sei nachlässig, nach halb neun noch einen Morgenrock zu tragen.

Ally sah auf ihre Uhr. Viertel vor neun.

Matt kurbelte sein Fenster herunter und warf ihr einen Kuß zu. »Komm doch. Du wirst dich amüsieren.«

Sie sah dem Auto nach, bis es verschwunden war. Es war ein herrlicher Morgen. Der Himmel zeigte bereits ein strahlendes, optimistisches Blau, und nur ganz hoch oben schwebten ein paar flaumige Wölkchen. Immer wieder staunte sie, wenn sie daran dachte, daß zwischen ihrem Dorf in Surrey und London nur vierzig Kilometer lagen, es hier aber so grün und ruhig war, als lebte man mitten auf dem Land. Doch anders als in richtig ländlicher Umgebung waren hier alle Nachbarn reich und versteckten sich hinter hohen Hecken. Es war keine Gegend, wo man sich über den Gartenzaun beugen und eine Tasse Zucker hätte borgen können. Die Leute hier hatten Filipinos angestellt, die dafür sorgten, daß ihnen der Zucker nicht ausging.

Mit einem Mal zog Ally den Morgenrock enger um sich zusammen. Zum Teufel mit ihrer Mutter und den versnobten Fernsehleuten. Sie drehte sich um und ging auf das Haus zu. Während ihr die warme Sonne den Rücken wärmte, faßte sie einen Entschluß. Matts Aufforderung war eine Geste gewesen, die sie törichterweise zurückgewiesen hatte. Sie würde heute abend zu Century gehen und ihm eine Überraschung bereiten.

»Hier ist es gut, Dad.« Matt mußte darüber lachen, wie sehr Janey daran lag, daß er sie außer Sichtweite der Schule absetzte. Janey haßte es, wenn jemand sie darauf ansprach, wer ihr Vater war. Als man ihn einmal gebeten hatte, einen Preisverleihung in der Schule zu moderieren, hatte sie eine Grippe vorgetäuscht.

Matt drehte sich um und gab ihr einen Kuß, während sie bereits die Tür öffnete und schnell aussteigen wollte, bevor jemand sie sah. Er bekam einen Schreck, als er die hochgewachsene, fast frauliche Gestalt betrachtete, die sich elegant aus dem Wagen schlängelte. Sie war nicht mehr sein kleines Mädchen. Und doch schien es wie gestern, daß er vor dem Kreißsaal nervös eine Zigarette nach der anderen geraucht und sich geschworen hatte, das Rauchen für immer aufzugeben, wenn nur alles gut ging. Und es war alles gut gegangen. Er konnte sich noch genau an den Augenblick erinnern, an dem die Hebamme ihm eine niedliche, plärrende Janey in die ausgestreckten Arme gelegt hatte. Am liebsten hätte er einen Freudentanz aufgeführt, hatte aber zu große Angst, dabei das kleine, zerbrechliche Wesen fallen zu lassen, das so dick verpackt war, daß man nur ein Eckchen des winzigen Gesichts sah.

Zu Allys großem Vergnügen hatte Matt Janey, sobald sie alt genug war, als Kumpel behandelt, als Wildfang, der seine Begeisterung für Schach und Fußball teilte. Bei den Boyds lachte man noch heute darüber, daß Janey, seit sie zehn Jahre alt war, jeden Spieler mit Namen kannte, der seit 1951 ins Pokalendspiel gekommen war.

Matt verehrte die Frauen, und Mädchen hatte er im Grunde schon immer den sich raufenden und prügelnden Jungen vorgezogen. Und er sorgte dafür, daß sich seine Töchter genauso stark fühlten wie Jungen. Das Motto, nach dem er sie erzog, hieß: »Mädchen können alles!«

Er drückte auf den Knopf, um das Fenster herunterzulassen und lehnte sich hinaus. »Bye, meine Schöne!« rief er, was Janey furchtbar peinlich war. »Und vergiß nicht: Mädchen können...«

»Alles!« murmelte Janey und marschierte los. Warum wiederholte Dad das ständig? Natürlich konnten Mädchen alles. Wer hatte je etwas anderes behauptet?

Matt wandte sich zu Jess, die neben ihm saß. »Steigst du nicht hier aus?«



Maeve Haran

**Liebling, vergiß die Socken nicht!/ Ich fang noch mal von vorne an**

Zwei Romane in einem Band

Taschenbuch, Broschur, 832 Seiten, 11,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-36194-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2005

Hinter jeder erfolgreichen Frau steht mindestens ein Mann, der sie aufhalten will – das muss auch die glücklich verheiratete Ally Boyd erfahren. Sie will raus aus dem Haus und wieder mal was erleben. Also sucht Ally sich eine Arbeit, und anfangs geht auch noch alles gut. Als Ally aber erfolgreicher wird als ihr Göttergatte, hört für diesen der Spaß auf ... Bei Lily geht alles drunter und drüber! Kurz vor ihrem großen Durchbruch als Schauspielerin erreicht sie ein Hilferuf ihrer Mutter: Sie soll die Modefirma weiterführen, die Charlotte mit Riesenerfolg aus dem Nichts geschaffen hat. Und Lily muss sich entscheiden zwischen ihrem größten Traum und dem sehnlichsten Wunsch ihrer Mutter ...